

Wilde Welten, farbige Welten

WARTH. Der Titel sagt schon viel: «Weltensammler. Internationale Aussenseiterkunst der Gegenwart. Die Sammlung Korine und Max E. Ammann». Was er nicht sagt: Die Schau im Kunstmuseum Thurgau in der Kartause Ittingen ist eine Ausstellung für alle.

ANGELIKA MAASS

Bei Manet sitzen sie ruhig und gelassen, fast ernst beieinander in der wie künstlich wirkenden Natur: die beiden Männer elegant-leger, in Einreihung und Jackett, die Dame auf hellblauem Tuch, ihre ebenfalls hellblauen Kleider links im Vordergrund; sie ist nackt. Die vierte im Bund, im Hintergrund, nur mit einem Unterrock bekleidet, steigt eben aus dem Wasser. «Le Déjeuner sur l'herbe», «Frühstück

EIN PRACHTBAND ZUR AUSSTELLUNG

Art brut, Naive Kunst, Zustandsgebundene Kunst, Outsider oder Visionary Art – der Begriff hat unscharfe Ränder. «Aussenseiterkunst» vermag da am besten zu fassen, was der Ermatinger Max E. Ammann und seine Frau im Verlauf der Jahre zusammengetragen haben. Ihre Sammlung wird nun erstmals in repräsentativer Auswahl im Kunstmuseum Thurgau gezeigt. Danach geht sie auf Wanderschaft. Im Prachtband, der sie begleitet, werden Sammlung, Entstehungsgeschichte und Künstler knapp charakterisiert, Kurator Markus Landert setzt hilfreiche Leitlinien: Der Blick auf die Werke soll nicht verstellt werden. (Benteli, 381 S., über 400 Abb., in der Ausstellung Fr. 68.–)

im Freien»: Wir begegnen ihm wieder, dem einstigen Skandalbild von 1863, in der anderthalb Jahrhunderte jüngeren Fassung von Yves-Jules Fleuri; das Sujet ist auf «trois parsonne» und auch sonst reduziert, flächig, schablonenhaft, ornamental – wichtige Bewegungen wie die zeigende Hand des einen Mannes oder das in die Hand gestützte, dem Betrachter zugewandte Gesicht der Frau hat Fleuri beibehalten. Den Titel seines Vorbildes und dass es ein «tableau érotique» von «Mane» sei, den eigenen Namen und mehr hat der Künstler dem farbigen «Rahmen» seines Bildes eingeschrieben – Schrift, Unterschrift, schriftähnliche Momente gehören, so erfährt man beim Gang durch die Ausstellung, häufig zu jener Kunst, wie man sie nun unter dem weit gefassten Begriff von Aussenseiterkunst in der Kartause Ittingen erleben kann.

Die farbige Gouache, für die der 1960 geborene Franzose Yves-Jules Fleuri wohl eine Abbildung in einem Kunstmagazin als Vorlage benutzte, ist nur eines von rund 330 Werken von ungefähr 120 Künstlerinnen und Künstlern – die Fülle, mit der das Kunstmuseum Thurgau in seiner ersten Ausstellung im neuen Jahr aufwartet, ist geradezu überwältigend.

Und sie ist farbig, sehr farbig, auch wenn es so manche stillere oder monochrome beziehungsweise zeichnerisch luftige Arbeit gibt. Darunter auch die zwei Werke des Belgiers Michel Dave

(*1941, die Lieblingsbilder von Ausstellungskurator und Museumsdirektor Markus Landert), die man fast als Konzeptkunst verstehen könnte. Oder buchstabiert da einer einfach die Welt, ein Stück Welt durch? In einfachen Sätzen, einfachen Variationen von dem, was es gibt? «À Bruxelles» heisst das eine, «La Maison» das andere der beiden Filzstiftblätter von 2002, auf denen das «Bildthema» dutzendfach verschieden genannt wird, nach dem je gleichen farblichen und inhaltlichen Prinzip: «À Bruxelles on fait des expos», «À Bruxelles nous chantons bien», «À Bruxelles nous chantons mal», «À Bruxelles il y a des maisons» reiht sich da ein Schriftfeld ans nächste. Entsprechend das andere: «La maison du gardien», «La maison del la gare», und das Haus von Jesus ist zwischen «La maison du coiffeur» und «La maison de la mère» eingeklemmt.

Bewegt und verschlungen

Das Göttliche, religiös oder irgendwie kultisch oder sonst von der Glaubenswelt geprägtes mögen ebenfalls typisch für sogenannte Aussenseiterkunst sein, Mystisches sowieso. Wir begegnen ihm in der Ausstellung unter verschiedensten Zeichen. «Jesus macht ältere Leute jünger! Jerusalem! Walla!» ist eine typische (Bleistift-)Zeichnung von August Walla (1936–2001) überschrieben, einem längst anerkannten Künstler aus Österreich, der ebenso zu den Klassikern zählt wie die Schweizer Adolf Wölfl (1864–1930) oder Aloïse (1886–1964). Auch diese beiden fehlen nicht in der Ausstellung (Wölfls «Gross-Göttin» etwa oder Aloïse' «Adoration – Fra Filippo ou Rubens»), wenn sich die mittlerweile auf über

5000 Werke angewachsene Sammlung von Korine und Max E. Ammann auch mehr mit neueren und noch lebenden Aussenseiterkünstlern befasst.

Ganz Junge sind da zu finden wie der noch keine 22 Jahre alte Clement Ooi aus Malaysia. Oder die 1984 geborene Niederländerin Ylonka Jaspers, auf deren gelb-schwarzer «Geboorte van een kind» (2005) das im Zentrum leuchtende Kind umgeben ist von Engeln, Zentauren, Melusinen, Katzengöttin, Einhorn und vielerlei Pferden in ornamentaler Verschlingung. Jaspers – und Wölfl und Aloïse und und und – sind im letzten von insgesamt acht Räumen anzutreffen, wo mit der Wortreihe «Glaube, Religion, Magie, Spiritismus, Vision, Ornament, Vergangenheit, Ikone» das Themenfeld skizziert wird. Jeder der Räume hat ein eigenes Gepräge. Die Ausstellung selbst (ähnlich, aber anders als das sie begleitende Buch) ist so etwas wie eine Ausgeordnung dessen, was Aussenseiterkunst sein kann; die ebenso der Intuition wie inhaltlich-thematischen Kriterien gehorchende Präsentation bleibt dabei immer offen.

Auch im vorletzten Raum wird der Besucher mit Farben und Formen und bildnerischen Strategien überrascht. Da und immer wieder stellt sich der Eindruck ein: Die Welt, innere Welt und äussere Welt, muss beschrieben sein, der Malgrund gefüllt, flächendeckend, alles ein riesiges All-over-Painting, in dem selten ein Zentrum auszumachen ist. Wir sehen das unglaubliche Farbfeldgewimmel von Wim de Jong (*1956, Niederlande), dessen ganzes Œuvre kaum mehr als 15 Werke umfasst: kein Sonntagsmaler, aber einer, der nur am Donners-

tag malt, sodass er für eine seiner grossen Farbstiftzeichnungen ein halbes oder gar ein ganzes Jahr braucht. Und Martine Copenaut (1955–2004, Belgien): Ihre «Fleurs» (ca. 1990) zeigen zwar auch, dass viele Werke der Aussenseiter ihren Reiz vom Repetitiven beziehen, von dem, was immer wieder gezeigt und genannt wird; Copenauts lebendig bewegtes Musterbild (Lieblingsbild der Ammanns, wie sich im Gespräch mit den Sammlern herausstellt) ist aber auch ein Stück organisch-konkrete Kunst.

Ausdruckswille und Intensität

Bei vielen Exponaten spürt der Museumsbesucher, dass deren Schöpfer von bestimmten Dingen umgetrieben werden, von persönlichem und kollektivem Leid, Krieg, Verfolgung, Wahn. Ebenso oft aber ist der Betrachter einfach beeindruckt vom intensiven Ausdruckswillen, dem Faszinosum unvor- eingonnen gestalteter und/oder nicht in Frage gestellter Welt. Das finden wir in der Bauernmalerei ebenso wie bei finnischen Künstlern, bei Hans Krüsi, bei Alpo Koivumäki, bei Jaber al-Mahjoub und anderen mehr.

Über 120 Künstler, ausgestellt in einem Haus, in dem Adolf Dietrich eine grosse Rolle spielt, der Nachlass von Hans Krüsi aufbewahrt wird und mehrfach Aussenseiter zu sehen waren wie 2010 Franz Huemer: Bei vielen von ihnen liess sich «ergänzen», dass sie irgendwie behindert sind, am Rande der Gesellschaft oder zumindest des grossen Kunstbetriebs leben – muss man es wissen? Wer sich dem wunderbaren Zwiespalt aussetzt, in den ihn diese Ausstellung bringt, verlässt sie mit vielen Fragen und angeregten Sinnen.



August Walla (1936–2001, Österreich): «Jesus», 1986, Bleistift auf Papier, 30,1x40 cm. – Donald Mitchell (*1951, USA): «Menschen», 1996, Mischtechnik auf Papier, 22,7x30,8 cm. Bilder: pd/aus dem Katalogbuch

UNTER DEM STRICH

Das Freundschaftsportal und die Strassenrevolte

HERBERT BÜTTIKER

Wer unter «Facebook» nicht viel mehr als «Gesichtsbuch», also nichts, versteht, muss sich zunehmend beunruhigt fühlen. Wie uralt ist er, wenn selbst ein Museum, das antike Münzen aufbewahrt, für sein Publikum Facebook nutzt. Dass der Facebook-Ignorant die nächste Revolution vor seiner Haustür glatt verpasst, ist ausgemacht. Denn was sich in Ägypten abspielt, ist, so die Schlagzeile, die «Facebook-Revolution am Nil».

Was auch der Abstinenz von Facebook kapiert hat und ihn abschreckt: Es nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, so viel, dass es wiederum kurios ist, dass die Facebook-Generation über-

haupt Zeit findet, auf der Strasse gegen Mubarak zu demonstrieren oder gar dem Münzkabinett einen Besuch abzustatten.

Das ist natürlich nur ein schlechter Scherz. Mindestens lachen Diktatoren offensichtlich nicht, sondern sie lassen das Freundschaftsportal schliessen. Was vielleicht ein Fehler ist. Denn ihren Geheimdiensten entgehen die Informationen, die unvorsichtige Regimegegner über sich ins Netz stellen. Oder handelt es sich hier etwa um ein gesichtsloses Facebook? Zu fragen wäre dann, wie weit es ist von der Anonymität zur Fiktionalität. Es kann ja auch sein, dass die Aufständischen, die vor dem Computer sitzen, mit denen, die ihren Kopf auf der Stras-

se hinhalten, nicht viel zu tun haben. Beschäftigen sich Korrespondenten, die fern vom Geschehen an ihren Computern die «Facebook-Seite der Demonstranten» zitieren, möglicherweise mit der Second-Life-Variante der Ereignisse?

Facebook ist – auch das hat man vom Hörensagen schon begriffen – ein gehätschelter Lieblingszeitvertreiber geworden, auch für Journalisten. Deswegen Stilisierung zum Superinstrument der Revolution hat wohl auch damit zu tun. Dabei ist nur sicher, dass auch das Freundschaftsportal seine Unschuld schon verloren hat, wie so vieles und scheinbar Unverfängliches im Dickicht des Internets.

Revoluten produzieren immer wieder die gleichen Bilder: das Pulverfass, der Funke, der es zur Explosion bringt, das Lauffeuer, der Flächenbrand. Immer hat Kommunikation dabei als Brandbeschleuniger funktioniert, ob noch ganz ohne Elektronik, mit rudimentärer Telegrafie wie 1848 oder voll digitalisiert wie heute. Entscheidend aber sind die Menschen, die hinstehen, wenn sich das Neue regt, ist – fatal – die physische Präsenz.

Mit Freundschaften mag es sich übrigens anders verhalten. Sie spielen in allen Graden der Abwesenheit und Gegenwart. Physische Präsenz ist aber – wenigstens in der Regel noch – in gesteigertem Mass angesagt, wenn neues Leben entsteht.

Schweizer Filme in Clermont-Ferrand

ZÜRICH. Am 33. Festival International du Court Métrage in Clermont-Ferrand, der weltweit grössten Veranstaltung ihrer Art, stehen vom 4. bis 12. Februar sechs Filme aus der Schweiz im Wettbewerb. Sieben weitere sind in anderen Sektionen zu sehen, 130 werden zum Verleih angeboten. Mit 13 Produktionen im Programm platziert sich das helvetische Kurzfilmschaffen unter den Produktivsten. Im Hauptwettbewerb konkurrieren der für den «Quartz» nominierte Film «Yuri Lennons Landing On Alpha 46» von Anthony Vouardoux, «Ich bin's Helmut» von Nicolas Steiner, der in Locarno ausgezeichnete Film «Kwa Heri Mandima» von Robert-Jan Lacombe und «Traiettorie invisibili» von Luc Walpoth. (sda)